

# Wie hängen Lebensstil und Wahlverhalten zusammen?

## **Inhaltverzeichnis:**

<b>1. EINLEITUNG:</b> .....	<b>2</b>
1.1 HINFÜHRUNG ZUM THEMA.....	2
1.2. ZIEL UND STRUKTUR DIESER ARBEIT .....	2
<b>2. HAUPTTEIL</b> .....	<b>3</b>
2.1. DEFINITION VON LEBENSSTIL.....	3
2.1.1. <i>Entwicklung des Begriffes 'Lebensstil'</i> .....	3
2.1.2. <i>Definition des Begriffes 'Lebensstil'</i> .....	4
2.2. WAHLFORSCHUNG UND LEBENSSTIL-ANSATZ .....	5
2.2.1. <i>Kurze Übersicht über die Wahlforschung</i> .....	5
2.2.2. <i>Einordnung des Lebensstil- und Politikstil-Ansatzes in die Wahlforschung</i> ...	6
2.3. ÜBERSICHT ÜBER LEBENSSTILE IN DER EMPIRISCHEN WAHLFORSCHUNG .....	7
2.3.1. <i>Lebensstilforschung der KAS</i> .....	7
2.3.2. <i>KAS im Vergleich zur SINUS-Studie</i> .....	9
2.3.3. <i>Politikstile</i> .....	11
2.4. ZUSAMMENHANG ZWISCHEN LEBENS- UND POLITIKSTILGRUPPEN UND DEREN WAHLVERHALTEN.....	16
2.4.1. <i>KAS/SINUS und Wahlverhalten</i> .....	16
2.4.2. <i>Politikstile und Wahlverhalten</i> .....	18
<b>3. ZUSAMMENFASSUNG</b> .....	<b>20</b>
<u>QUELLEN:</u> .....	21

# 1. Einleitung:

## 1.1 Hinführung zum Thema

Eine Gesellschaft besteht aus ständigem Wandel. In der bundesrepublikanischen hat "die hohe materielle Sicherheit, die außergewöhnlich lange Friedensperiode (...) und der starke Anstieg höherer Bildungsabschlüsse in den jüngeren Alterskohorten (...) zu einem tiefgreifenden Wertewandel (...) geführt" (Müller-Rommel/Poguntke, S.181). Natürlich äußert sich dies auch "rückwirkend in der Organisation des individuellen Lebenslauf" (Müller, S.31). Eine Erklärung verschiedener Verhaltens- und Lebensweisen allein über die Sozialstruktur reicht nicht mehr aus. Die theoretische und empirische Sozialforschung hat daher die Lebensstil- und Milieuforschung entdeckt, belebt (vgl. Hradil, S.15) und auf verschiedenste Bereiche angewand. Dazu gehört natürlich auch die Wahlforschung, ein Bereich der auch immer wieder großes Interesse in den Medien findet<sup>1</sup>.

Wie wurde der Lebensstilsansatz der Soziologie nun mit der Wahlforschung verbunden? Welche Ergebnisse konnten erzielt werden? Mit diesen und weiteren Fragen beschäftigt sich die vorliegende Arbeit.

## 1.2. Ziel und Struktur dieser Arbeit

Ziel dieser Arbeit ist es, den Zusammenhang zwischen Lebensstil und Wahlverhalten darzustellen. Dazu ist es notwendig auf den Begriff des Lebensstils einzugehen, einen kleinen Überblick über die Wahlforschung zu geben, um schließlich den Lebensstilansatz in diese einordnen zu können.

Anschließend werden die wichtigsten Lebensstilansätze in der empirischen Wahlforschung vorgestellt, also die Untersuchungen der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), des SINUS-Institutes und Vesters Untersuchung über Politikstile, wobei SINUS und KAS zusammenhängend betrachtet werden, da "die Konzeption in beiden Instituten nahezu identisch ist" (Müller-Rommel/Poguntke, S.183).

---

<sup>1</sup> Analyse der s.g. Sonntagsfrage, Beliebtheitsskalen von Politiker usw. sind fester Bestandteil verschiedenster Medien. So u.a. beim ZDF mit der Sendung Politbarometer oder bei NTV mit Emnid.

Auf das Wahlverhalten der jeweils herausgearbeiteten Gruppen wird dann explizit eingegangen. In der Zusammenfassung werden Vor- und Nachteile des Lebensstilansatzes herausgestellt und kommentiert.

Zu bemerken ist noch, dass, um in den vorgegebenen Umfang der Arbeit zu bleiben, auf eine Analyse der Auseinandersetzung mit den mathematisch-statistischen Methoden sowohl bei den Lebensstilansätzen wie auch bei allen anderen erwähnten Umfragestatistiken verzichtet und dieser Themenkomplex bei SINUS und KAS nur kurz und deskriptiv behandelt wird (siehe Abschnitt 2.3.2.). Ebenso unberücksichtigt bleiben begrenzte Untersuchungen lokaler politischer Milieus und Parteiklientel unter diesem Ansatz (vgl. dazu Hradil, S.39).

## **2. Hauptteil**

### ***2.1. Definition von Lebensstil***

#### **2.1.1. Entwicklung des Begriffes 'Lebensstil'**

Von dem Begriff 'Lebensstil', der meistens neben den Begriffen 'Milieu' und 'Subkultur' verwendet und oft mit selbigen vermennt wird, geht seit Beginn der achtziger Jahre eine Faszination aus (Hradil, S.15), da er hilft die geänderte Sozialstruktur in der bundesrepublikanischen Gesellschaft zu beschreiben. Hat man bis dato angenommen, dass der Lebensstil in der Industriegesellschaft durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse bestimmt wird, die wiederum durch den ökonomischen und beruflichen Status eines Einzelnen bedingt ist, setzte sich nun die Erkenntnis durch, dass aufgrund wirtschaftsstrukturellen und den damit verbundenen berufsstrukturellen Wandel die Prägekraft der Schicht bzw. Klasse immer mehr an Bedeutung verliert.

Wusste man früher den Beruf einer Person, konnte man sie gesellschaftlich recht gut einordnen. Nun lassen jedoch "steigende Lebenserwartung, Verlängerung der Ausbildungs- und Verkürzung der (Lebens-)Arbeitszeit zusammen mit vermehrter Freizeit und relativ hohem allgemeinen materiellen Lebensstandard (...) erwarten, daß der Beruf nicht mehr *die* zentrale Bedeutung im Lebenszusammenhang behalten wird"

(Kort-Krieger, S.56), sondern nur noch ein Aspekt unter mehreren ist, um die Struktur einer Gesellschaft in der Mikro- und Makroebene zu erklären<sup>2</sup>.

### 2.1.2. Definition des Begriffes 'Lebensstil'

Hier setzen nun o.g. Begriffe an, die in der soziologischen Diskussion eine "Renaissance" (Hradil, S.20) erfahren. So beschreibt Lüdtker den Lebensstil als die "typische Grundstruktur der Alltagsorganisation von Menschen (...), die relativ unabhängig von 'objektiven' Determinanten zustandekommt". Betont wird wird neuerdings die "nicht erzwungenen Verhaltensweisen mit einem hohen Grad an Selbstreflexion und expressiver Symbolik" oder mit Schwengel zu sprechen: "Hier bin ich, ich kann nicht anders leben, ihr seht es" (alle Hradil, S.29).

Von dem Begriff 'Lebensstil' ist der Begriff des 'Milieus' abzugrenzen. Unter letzteren versteht man in der sozialwissenschaftlichen Forschung im Allgemeinen "heterogene Umweltbedingungen (...), die von bestimmten Bevölkerungsgruppen auf bestimmte Weise wahrgenommen und genutzt werden, so daß sich bestimmte Lebensweisen herausbilden" (Hradil, S.25); also das Umfeld das zu bestimmten Lebensstilen führt.

In den in dieser Arbeit besprochenen Forschungsergebnissen hält sich die KAS näher am Lebensstilbegriff. Für sie beinhaltet dieser die persönliche Lebensweise bestimmenden Grundorientierungen, Verhaltensweisen und Einstellungen zu den zentralen Lebensbereichen (vgl. Gluchowski, S.20). Da das SINUS-Institut "auf den ganzen Menschen, auf das gesamte Bezugssystem seiner Lebenswelt zielt", ist ihm der Lebensstilbegriff zu eng und es arbeitet deshalb mit einem erweiterten Milieubegriff der Bezug auf soziale Syndrome nimmt, "bestehend aus sozialen Lagen einerseits und Wertorientierung sowie lebensweltlichen Sinn- und Kommunikationszusammenhängen andererseits" (beide Flaig/Meyer/Ueltzhöffer, S.58). Der Begriff des Lebensstils und seine soziologische Definition kann in der Wahlforschung also nicht isoliert betrachtet werden, sondern muss im Zusammenhang mit Milieu oder mit anderen soziologischen Begriffen gebracht werden; wie in dieser Arbeit auch mit dem Begriff 'Politikstil' (vgl. Abschnitt 2.2.2).

---

<sup>2</sup> genauer gesagt hat es "erwerbsarbeitsfremde und lageunabhängige sozio-kulturelle Erscheinungen, freigewählte Lebensstile etc. immer gegeben" sie wurden jedoch nur mit Ausnahmen (v.a. gesellschaftliche Randgruppen wie Drogenabhängige, Punker...) beachtet (Hradil, S.20).

## **2.2. Wahlforschung und Lebensstil-Ansatz**

### 2.2.1. Kurze Übersicht über die Wahlforschung

Da Wahlen eine wichtige, wenn nicht die wichtigste Grundlage der Demokratie bilden, liegen sie natürlich auch unter genauer Beobachtung der Wissenschaft. Die Wahlforschung konzentriert sich dabei auf die “Hauptfrage: Wer wählt wen, warum und mit welcher Wirkung?” (Bürkling, S.10). Es werden also die Wähler und die Einflussfaktoren auf deren Wahlverhalten untersucht. Die Einflussfaktoren sind in vier Kategorien einteilbar:

- strukturelle Determinanten: z.B. Struktur des politischen Systems, der Öffentlichkeit und des Medienbereiches
- kulturelle Rahmenbedingungen: z.B. gesellschaftliche Werteorientierung oder Vorhandensein einer demokratischen Tradition
- politische-situative Faktoren: z.B. Koalitionswahrscheinlichkeit, Anzahl der aussichtsreichen Parteien oder Politiker
- konjunkturelle Einflüsse: z.B. internationale politische Großwetterlage, wirtschaftliche Entwicklung, politische Streitfragen, Meinungsumfragen...

Letzterer Punkt spielt im Wahlkampf die Hauptrolle, da solche konjunkturellen Einflüsse am ehesten von den Parteien bzw. Parteikandidaten steuerbar sind.

Alle Faktoren beeinflussen mit unterschiedlichen Gewichtungen die Wähler, die grob in drei Gruppen eingeteilt werden: Die Stammwähler, die Wechselwähler und die Nichtwähler. (Vgl. alle Woyke, S.235/6)

Diese Tatsachen werden in der Wahlforschung allgemein anerkannt. Höchst kontrovers sind die Meinungen, die sich mit der Gewichtung und dem Verhältnis der Einflussfaktoren untereinander auseinandersetzen (vgl. Bürklin/Klein, S.18). Vereinfacht kann man hierbei von “zwei sich ursprünglich alternativ gegenüberstehende[n], mittlerweile sich indessen eher ergänzende[n] Erklärungsansätzen” (Schulze, S.12) sprechen, den Gruppenansatz und den sozialpsychologischen Ansatz. Die Vertreter des ersteren gehen von einem sozialstrukturell determinierten Wahlverhalten des Individuums aus, im Gegensatz zu den Vertretern des zweiten Ansatzes, die den Wähler im “Spannungsfeld von Parteibindung und aktueller Politik” (Schulze, S.13) sehen und den sozialen Gruppen bzw. Milieus nur einen

geringen Einfluss zuschreiben. Einigkeit besteht, dass im Determinanten-Trias Sozialstruktur/Parteiidentifikation - Kandidaten - Sachfragen (vgl. Schulze, S.17) Ersteres an Bedeutung verliert und die beiden anderen Determinanten, Kandidaten und Sachfragen, seit Anfang der siebziger Jahre an Bedeutung gewinnen. Dies wird mit dem gesellschaftlichen, industriellen und berufsstrukturellen Wandel erklärt, der mehr vertikale und horizontale Mobilität zulässt und "Auflösung einst homogener sozialer Umwelten" und Lockerungen struktureller Bindungen zur Folge hat (Schulze, S.17). Somit hat auch "die Erklärungskraft des traditionellen Milieu-Konzeptes für das Wahlverhalten insgesamt stark abgenommen." (Müller-Rommel/Poguntke, S.181), was die Wahlforscher veranlasste verstärkt nach neuen Wegen zu suchen.

### 2.2.2. Einordnung des Lebensstil- und Politikstil-Ansatzes in die Wahlforschung

Bei besagter Suche nach neuen Konzeptionen traf man auf den Lebensstilansatz der Soziologie. In Deutschland sind die empirischen Forschungen des SINUS-Instituts in Heidelberg und die der Konrad-Adenauer-Stiftung in Bonn die wichtigsten zum Lebensstilansatz in der Wahlforschung<sup>3</sup>. Sie "resultieren in beiden Instituten aus der Unzufriedenheit mit den Möglichkeiten, durch die herkömmlichen Instrumente der empirischen Sozialforschung das Alltagsleben und das politische Verhalten der Bundesbürger bei sich verändernden Einstellungen und Wertorientierungen in seiner Vielfalt zu erfassen" (Müller-Rommel/Poguntke, S.183), wobei die CDU-Nahe KAS direkt auf das Wahlverhalten abzielt, während die SINUS-Milieutypologie aus der Politikforschung kommt, sich in der Marktforschung bewährte (Flaig/Meyer/Ueltzhöffer, S.53) und dann auch "im Auftrag (...) der SPD eingesetzt wurde, um gewandelte Wählerpotentialen auf die Spur zu kommen" (Hradil, S.37).

Im Zusammenhang mit Lebensstil steht auch Vesters Untersuchung der Politikstile. Ausgehend von der SINUS-Untersuchung erkennt Vester, dass "Akteure eines bestimmten 'Lebensstilmilieus' zu verschiedenen Lernprozessen und Identitäten gelangen", was zu einem "praxeologischen Bruch zwischen der Lebensstilebene und der Ebene politisch-gesellschaftlicher Praxis" führt. (beide Vester, S.328). Die daraus

---

<sup>3</sup> Der Lebensstil- bzw. Milieuansatz wird daneben in vielen anderen empirischen Forschungen verwendet, die man nach Hradil in vier soziologische Untersuchungsfelder einteilen kann. Dies sind neben der Wahlforschung bzw. politische Soziologie die Konsumsoziologie bzw. kommerzielle

entstandenen Politikstile stehen zwar in einem Zusammenhang mit den Lebensstilen, sind jedoch nicht identisch. Vesters Untersuchung ist allerdings von der Wahlforschung bisher nicht so beachtet worden wie die der beiden anderen Institute<sup>4</sup>.

### **2.3. Übersicht über Lebensstile in der empirischen Wahlforschung**

#### 2.3.1. Lebensstilforschung der KAS

Peter Gluchowski geht in seinem Aufsatz über die Ergebnisse einer Lebensstil-Wahlverhalten-Untersuchung der KAS von der gewachsenen Flexibilität der Wähler aus. Dabei unterscheidet er den Wechselwähler und den zunehmenden Gebrauch des Stimmensplittings<sup>5</sup>. Leider legt Gluchowski keine Definition des Wechselwählers fest, so dass auch seine Behauptung "der Wechselwähleranteil [hat sich] etwa verdoppelt" nicht nachvollziehbar ist. Es ist sogar umstritten, ob der Anteil der Wechselwähler überhaupt zunimmt (vgl. Kort-Krieger, S.23/4).

Der Grund für diese Behauptung ist für Gluchowski der Wandel im Parteiensystem, der die Volksparteien immer mehr in die so genannte Mitte ansiedelt und somit ein Parteienwechsel des Wählers bei der Wahl nicht mehr über große strukturell-gesellschaftliche Veränderungen entscheidet, sondern eher über kurzfristige Sachthemen. Der langfristige soziale Wandel bedingt eine abnehmende Prägekraft der sozial-ökonomischen Milieus (vgl. 2.1.1) und somit auch eine Bindung an eine Partei, die ein solches Milieu vertritt (z.B. SPD vertritt die Arbeiterschaft, CDU Selbstständige, Angestellte und Beamte).

Damit einher geht eine Änderung der Werteorientierung, die sich nach Roland Inglehart von den traditionell-konservativ Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu fortschrittlich-gesellschaftskritischen Freiheits- und Entfaltungswerten vollzieht und sich auch in den Anforderungen an die Politik niederschlägt (vgl. Gluchowski, S.19). Daraus folgt für die Wahlforschung, dass neben der Weiterentwicklung der sozialstrukturellen Wählertypologien weitere Typologien erarbeitet werden müssen, „die die Lebensziele,

---

Marketingforschung, die Freizeitforschung und die allgemeine Sozialstrukturanalyse (vgl. Hradil, S.34-42).

<sup>4</sup> So wurde er zumindest in den mir vorliegenden Lektüren (siehe Literaturlist) nicht beachtet.

<sup>5</sup> Stimmsplitting bedeutet die Verteilung der ersten und zweiten Wahlstimme auf unterschiedliche Parteien.

Werthaltung und Lebensweisen der Wähler erfassen und damit weiteren Aufschluß über ihre politische Motivations- und Bedürfnisstruktur geben“ (Gluchowski, S.20).

Gluchowski nimmt also nicht die objektive Soziallage der Menschen als Ausgangspunkt seiner Analyse, sondern deren Lebensauffassung und Lebensweisen in den zentralen Bereichen Beruf, Familie und Freizeit. Mittels klassifikatorischer Verfahren wird die Bevölkerung dabei in homogene Subkulturen untergliedert, die im Lebensstil ähnlich sind. Die wichtigsten Konstruktionselemente der Lebensstile sind dabei individuelle Lebensziele, persönliche Werteorientierung, Elemente der Persönlichkeitsstruktur, die Haltung zur Familie, Beruf und Freizeit, die Konsum- und Modeorientierung, die Einstellung zur Technik und zum technischen Fortschritt, die Religiosität, sowie die Einstellungen zu Staat, politischen Institutionen und Politik (Bürkling/Klein, S.93).

Dabei kommt Gluchowski zu neun Lebensstilgruppierungen, die hier mit einer stichwortartigen Beschreibung angegeben werden (in Klammern der Anteil des Typus an der Gesamtbevölkerung im Frühjahr 1986):

- *aufstiegsorientierte jüngere Mensch (10%):*

mittlerer Bildungsabschluss; legt Wert auf Statussymbole; Familie hat geringen Stellenwert; außergewöhnliche Hobbys; will sinnvolles, geordnetes Leben mit intensiven Lebensgenuss führen; Freizeit und Beruf sind gleichgestellt; Letzterer dient der Finanzierung der Freizeit und des Lebenszieles

- *postmateriell-linksalternativ eingestellte jüngere Mensch (5%)*

siehe nächsten Abschnitt im Vergleich mit dem *Technokratischen Arbeitermilieu* der SINUS-Studie

- *linksliberale, integrierte Postmaterilist (10%)*

zweithöchstes Bildungsniveau; oft Angestellte und Beamte; Lebensziel: Persönlichkeitsentwicklung und Selbstverwirklichung; aber auch wichtig: Familien- und Freundeskreis; hohes politisches Interesse

- *unauffällige, eher passive Arbeitnehmer (13%)*

lebt überdurchschnittlich häufig in Großstädten; relativ niedriger Bildungsgrad; überdurchschnittlicher Anteil lebt in Sozialwohnungen; Beruf nur zum Geld verdienen; häufig passive Freizeitgestaltung (Fernseher); kaum politisches Interesse



- *pflichtorientierte, konventionsbestimmte Arbeitnehmer (11%)*

durchschnittlich 50 Jahre alt; sehr niedriger Bildungsgrad; Lebensziel ist die Familie; politische Aktivitäten gering; vertraut auf den Staat

- *aufgeschlossene und anpassungsfähige Normalbürger (25%)*

mehr Männer; nähert sich in ihrer Sozialstruktur den Bevölkerungsdurchschnitt an; Beruf hat Vorrang; über die Hälfte sind gegenüber ihren Eltern sozial aufgestiegen; Politik sehr wichtig; hat großes Staatsvertrauen; ist jedoch politisch wenig aktiv

- *gehobene Konservative (11%)*

hohes Bildungsniveau; höchster Anteil Selbstständiger, sonst höhere und leitende Angestellte; Hedonismus und viel Freizeit gilt als verpönt; Familie wichtig; Politik wichtig; setzt sich auch politisch ein; schwerpunktmäßig rechts der Mitte

- *integrierte ältere Mensch (11%)*

70% Frauen; lebt meist in Gemeinden; Konzentration auf vorhandene Familienbindung; konservative Wertestruktur; Interesse an Politik ist gering; Bürger soll Recht und Ordnung respektieren und wählen gehen; ruft schnell nach einem starken durchgreifen des Staates

- *isolierte alte Mensch (4%)*

73% Frauen; niedriges Bildungsniveau; kommt meist aus Arbeiterschicht; eigene Gesundheit, persönliche Sicherheit steht im Vordergrund; politisch desinteressiert; hält sich für einflusslos; hat geringes Vertrauen in den Staat

(vgl. Gluchowski, S.21-27)

### 2.3.2. KAS im Vergleich zur SINUS-Studie

Die SINUS-Studien sind „die mit Abstand bekanntesten neueren Studien“ (Hradil, S.34) aus dem Bericht der Lebensstil/Wahlverhalten-Forschung, die darüber hinaus zu ähnlichen Ergebnissen kommen, weswegen sich ein Vergleich mit der KAS-Studie lohnt.

Die SINUS-Studie kommt auf neun Milieus die man wie folgt der KAS-Studie gegenüberstellen kann:

<b>KAS</b>	<b>SINUS</b>
aufstiegsorientierte jüngere Menschen (10%)	aufstiegsorientiertes Milieu (25%)
postmateriell-linksalternativ eingestellte jüngere Mensch (5%)	Alternatives Milieu (2%)
linksliberale, integrierte Postmaterilist (10%)	Technokratisches-liberales Milieu (9%)
unauffällige, eher passive Arbeitnehmer (13%)	Traditionsloses Arbeitermilieu(12%)
pflichtorientierte, konventionsbestimmte Arbeitnehmer (11%)	Traditionelles Arbeitermilieu (5%)
aufgeschlossene und anpassungsfähige Normalbürger (25%)	Kleinbürgerliches Milieu (21%)
gehobene Konservative (11%)	Konservatives gehobenes Milieu (8%)
integrierte ältere Mensch (11%)	
isolierte alte Mensch (4%)	
	hedonistisches Milieu (12%)
	Neues Arbeitermilieu (6%)

insgesamt: 100%

insgesamt: 100%

Die in der Tabelle gegenübergestellten Gruppen sind ansatzweise vergleichbar.

Um eine genauere Vorstellung der Vergleichbarkeit der jeweiligen Gruppen zu bekommen, wird eine ähnliche Milieugruppierung herausgegriffen und genauer miteinander verglichen. Gleichzeitig werden diese Milieus damit auch beschrieben.

So ergibt der Vergleich zwischen den *postmateriell-linksalternativ eingestellten jüngeren Menschen (5%)* der KAS und den *Alternatives Milieu (3%)* der SINUS-Gruppe Übereinstimmungen im hohen Bildungsniveau der Angehörigen beider Gruppen, im Lebensziel, welches unter anderem aus Entfaltung der Persönlichkeit und Selbstverwirklichung besteht, und in der Gestaltung der Freizeit, die für politisches Engagement und zur Kommunikation mit anderen Menschen genutzt wird.

Die auffälligsten Unterschiede betreffen das Einkommen, dass bei der KAS, sofern eines bezogen wird, gleich relativ hoch ist, während bei SINUS neben hohe genauso geringe Einkommen überdurchschnittlich oft vertreten sind. Auch der Konsum spielt eine unterschiedliche Rolle. Bei der KAS wird darauf kaum Wert gelegt, während die

Vertreter des alternativen Milieus ihn bewusst ablehnen und andere Alternativen in diesen Zusammenhang suchen.

Keine gleichartige Gruppe besteht bei den *integrierten älteren Mensch*. Er entspricht von der Bildung den Bevölkerungsdurchschnitt, von der Lebensweise den *kleinbürgerlichen Milieu*.

Der *isoliert ältere Mensch* ist mehrheitlich Arbeiter und eher dem *traditionslosen Arbeitermilieu* nahe.

Der Vergleich der Methodik beider Institute ist gleichzeitig geeignet, Art und Weise des Zustandekommens beider Untersuchungsergebnisse zu beleuchten.

KAS erhob die Befragung von 5000 wahlberechtigte Bürger im März 1986 anhand eines Fragebogens mit 100 einzelnen Einstellungen, welche anschließend mit Hilfe statistisch-mathematischer Verfahren gruppiert wurden (Gluchowski, S.20/21).

Andere Wege hingegen ist das SINUS-Institut gegangen, bei dem die Interviewer mit den Befragten "ein zwei- bis dreistündiges offenes Tonbandinterview" führten, welches dann analysiert wurde. So konnte das Heidelberger Institut "im Verlauf der Zeit verschiedene Wertorientierungen und Lebensstile" identifizieren (Müller-Rommel/Poguntke, S.185/6), die sich bis Ende 1990 in besagten acht Milieus widerspiegelten.

Beide Institute leisteten insgesamt einen wichtigen Beitrag zur Lebensstil- sowie auch zur Wahlforschung.

### 2.3.3. Politikstile

Einen differenten Ansatz zur Erklärung des Zusammenhanges zwischen Lebensstil und Wahlverhalten geht Michael Vester. Da zwischen der Lebensstilebene und der Ebene der politisch-gesellschaftlichen Praxis ein praxeologischer Bruch besteht (Vester, S.328), unterscheidet der Autor zwischen politischen Einstellungstypen und Lebensstilen. Diese sogenannten Politikstile geben "Hinweise darauf, wie verschiedene soziale Milieus die Erfahrungen von sozialer Öffnung und Schließung sowie von Individualisierung und Deklassierung verarbeitet haben" (Vester, S.327). Zur Beschreibung und Unterscheidung der sechs gefundenen Typen werden drei Aspekte dargestellt: objektive Kennzeichen, Lebensform bzw. Privatleben und subjektive Kennzeichen. Die Reihenfolge ist bestimmt durch das Maß "in dem verschiedene benachteiligte Gruppen gleichgestellt oder ausgegrenzt werden sollen" (Vester, S.328).

Zu diesen Gruppen zählen insbesondere Frauen, Ausländer, Arbeitnehmer und sozial Schwache. Der erste Typus, *die Sozialintegrativen*, haben also die wenigsten Vorbehalten gegenüber besagten Personenkreisen; sie gestehen allen "soziale und bürgerrechtliche Gleichstellung zu" (Vester, S.328). Daraus ergibt sich aus den sieben gefundenen Politikstile folgende Reihenfolge, die mit jeweils einer kurzen, stichpunktartigen Beschreibung dargestellt wird (in Klammern der prozentuale Anteil der Befragten):

### **Die Sozialintegrativen (12,8%):**

*objektive Kennzeichen:*

- Durchschnittsalter: 37 Jahre (Schwerpunkt bei den 20-29 jährigen); 60% Frauen; 27,2 % Realschulabsolventen; niedrige bis mittlere Einkommen, da 20% in der Ausbildung und 18% teilzeitbeschäftigt

*Lebensformen/ Privatleben:*

- in der jüngeren Altersgruppe überwiegend Singles; Verbindung erlebnisorientierten und konventionellen Verhaltensmustern; eher gesellige Erlebnisorientierung zur Entspannung, aber auch Vereins-, Kirchen-, oder soziale Arbeit -> Sozialintegrativen dokumentieren so ihre Offenheit

*subjektive Kennzeichen:*

- eher sozial als politisch orientiert; ist für Gleichberechtigung aller Personen -> Staat muss etwas dafür tun, Unternehmen stehen im Wege; jedoch nicht ausgeprägt politisch aktiv, da von den Parteien enttäuscht

### **Die Radikaldemokraten (10,8%):**

*objektive Kennzeichen:*

- Bildungselite mit höchstem Einkommen; Durchschnittsalter 36 Jahren (Schwerpunkt 20-39 Jahre); überwiegend qualifizierte oder leitende Angestellte / Beamte

*Lebensformen/ Privatleben:*

- häufig neue Formen des Zusammenlebens (WG, „wilde Ehe“...); versuchen traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zu überwinden; in ältere Generation überdurchschnittlich viele Alleinlebende; Freizeit: unkonventionelle Erlebnisorientierung, ausgefallene Freizeit-, und anspruchsvolle Kulturpraktika

*subjektive Kennzeichen:*

- stark politisch orientiert; für Einhaltung der demokratischen Grundwerte; neue soziale Ungerechtigkeiten (Frauen, Ausländer) im Vordergrund, wenig Verständnis für niedrige Arbeitnehmerpositionen; für eine multikulturelle Gesellschaft, erreichbar durch politische Lösungen (z.B. Ausländerwahlrecht)

### **Die Skeptisch-Distanzierten (17,7%)**

*objektive Kennzeichen:*

- Durchschnittsalter 42 Jahre (leicht überrepräsentiert: 20-39 jährige); mittlere Bildung, Vor-/ Facharbeiter, qualifizierte Angestellte, Beamte; Eltern aus Handwerker- und Arbeiterschaft -> profitierten von der Bildungsreform

*Lebensformen/ Privatleben:*

- Spannungsfeld zwischen modernisierten Lebensführungen und den kulturellen Mustern ihrer Herkunft; Ressentiments gegenüber alten aber auch Angst vor neuen Lebensstil-> überwiegend Rückzug in den Freundeskreis

*subjektive Kennzeichen:*

- trauen konventionellen Politikern nicht zu Lebensstandard und soziale Sicherheit auf Dauer zu gewährleisten; denken, dass sich immer der Stärkste durchsetzt-> stehen den gehobenen Schichten distanziert gegenüber

### **Die gemäßigt-Konservativen (17,6%)**

*objektive Kennzeichen:*

- Alter relativ gleichmäßig verteilt; Vor- und Facharbeiter leicht überdurchschnittlich vertreten; Einkommen auf durchschnittlichem Niveau

*Lebensformen/ Privatleben:*

- eher traditionelles Zusammenleben; sozial am stärksten integriert; leben oft in ländlichen Gebieten; Hinweise auf Bedürfnisse nach Ausbruch aus dem Alltag; aber doch meist konventionelles Freizeitverhalten (Verein, Familie...)

*subjektive Kennzeichen:*

- Übereinstimmung mit Leistungsgesellschaft; wohlstandschauvinistische Haltung (Deutsche sind fleißiger und tüchtiger als andere); Ressentiments gegenüber Ausländern, aber unterdurchschnittlich ausgeprägt; Mehrheit sieht Politik als Männersache; insgesamt wohlwollende Distanz gegenüber der Politik -> überlassen die Politik ihren gewählten Vertretern

- **Die Traditionell-Konservativen (13,8%)**

*objektive Kennzeichen:*

- ältere Akteure; haben eine überdurchschnittliche Bildung (zweithöchster Abituranteil) -> mittlere, leitende Angestellte/Beamte oder Selbständige; jüngere eher unterdurchschnittlich gebildet -> Arbeiter, Angestellte; trotzdem höchstes persönliches Durchschnittseinkommen; Männer leicht überrepräsentiert

*Lebensformen/ Privatleben:*

- konventionelle Partnerschaftsbeziehung und intensive Familienkonzentrierung; Zurückhaltung bei geselligen Angelegenheiten; eher Beteiligung am öffentlichen- und kulturellen Leben; überdurchschnittlich viel Kirchgänger

*subjektive Kennzeichen:*

- Vertrauen ins politische System; politische Sachzwänge sollen von Profis durchgesetzt werden -> geringe Selbstbeteiligung; schätzen „seriöses Auftreten“, „Höflichkeit“, „Durchsetzungsvermögen“...; starke Tendenz zum Sozialdarwinismus-> Ausländer sollen am eigenen erarbeiteten Wohlstand nicht teilhaben, soziale Probleme können nur durch Profitdenken der Unternehmer behoben werden, Arbeitnehmerforderungen sind meist ungerechtfertigt

- **Die Enttäuscht-Apathischen (13,4%)**

*objektive Kennzeichen:*

- unteres Segment der traditionellen Sozialmilieus; Altersschwerpunkt 40-49, und 60-69 jährige; eindeutig niedrigstes Bildungsniveau -> niedrige bis mittlere Einkommen

*Lebensformen/ Privatleben:*

- viele ältere Paare oder Witwer/n; häufig, ökonomisch oder altersbedingt, wenig Anteilnahme am gesellschaftlichen Leben; oft erzwungener Rückzug auf die Familie

*subjektive Kennzeichen:*

- nehmen gesellschaftliche Dichotomie war: oben-unten, reich-arm...; sehen dies als unabwendbares Schicksal; oft Abstiegs- und Zukunftsängste und beharrliches Festhalten an alten Traditionen (z.B. Rollenteilung der Geschlechter); wohlstandschauvinistische Abgrenzung gegenüber Ausländern; ziehen sich ins Private zurück, da sie sowieso nichts ändern könne

**Die Enttäuscht Aggressiven (13,8%)**

*objektive Kennzeichen:*

- Altersdurchschnitt 51 Jahre (Schwerpunkt: über 70-jährigen); meist unterqualifiziert (geringste Anzahl an Abiturienten)-> viele Rentnern, Hausfrauen, Erwerbslose; Frauen sind überrepräsentiert; breite Streuung der Einkommen, im Durchschnitt leicht über den Enttäuscht-Apathischen; Herkunft eher aus bäuerlichen denn aus Arbeiterfamilien

*Lebensformen/ Privatleben:*

- viele ältere, alleinlebende oder verwitwete Menschen; eher demonstratives nach außen gerichtetes, konformistisches Verhalten

*subjektive Kennzeichen:*

- krasser wirtschaftlicher Individualismus, kein Mitleid mit Schwächeren; fühlen sich aber als „kleine Leute“ betrogen; Vertrauen weder Gewerkschaften noch Politikern; Ressentiments gegenüber Ausländern (aber nicht Frauen, da diese hier

überrepräsentiert sind); befürworten oft einfache, radikale Lösungen, Ruf nach dem starken Mann; Ohnmachtsgefühl mündet oft in der „Rebellion am Stammtisch“ (vgl. Vester, S.329-352)

## **2.4. Zusammenhang zwischen Lebens- und Politikstilgruppen und deren Wahlverhalten**

### 2.4.1. KAS/SINUS und Wahlverhalten

Die im KAS-Modell skizzierten Lebensstilgruppierungen weisen Lebenseinstellungen und Wertorientierungen auf, die sich "nicht in jedem Fall in politisches Verhalten niederschlagen" (Gluchowski, S.28) müssen. So ist natürlich zu fragen, ob zwischen Zugehörigkeit zu einem jeweiligen Lebensstil und dem Wahlverhalten ein bestimmter Zusammenhang besteht. Dazu bietet es sich an, erstmals den statistischen Zusammenhang zwischen Parteiidentifikation und Lebensstil-Gruppierungen anzuschauen:

	CDU/CSU	SP D	FDP	GRÜNE	keine Partei- identifikation
<b>Traditionelle Gruppen</b>					
gehobene Konservative (11%)	46	15	1	1	37
aufgeschlossene und anpassungsfähige Normalbürger (25%)	35	25	1	1	38
pfllichtorientierte, konventionsbestimmte Arbeitnehmer (11%)	22	38	3	1	35
integrierte ältere Mensch (11%)	45	21	-	-	35
isolierte alte Mensch (4%)	41	25	1	-	33
<b>Zwischen traditionellen und entfaltungsorientierten Gruppen</b>					
unauffällige, eher passive Arbeitnehmer (13%)	23	24	2	1	50
<b>Entfaltungsorientierte Gruppen</b>					
postmateriell linksalternativ eingestellte jüngere Mensch (5%)	1	6	-	39	54
linksliberale, integrierte Postmaterilist (10%)	6	31	3	11	49
aufstiegsorientierte jüngere Menschen (10%)	17	22	2	1	58

(Quelle: Gluchowski, S.29)

Hier wird deutlich, dass die älteren Wähler, die hauptsächlich den traditionellen Gruppen angehören, weiterhin von der klassischen, milieuhängigen Parteigebundenheit beeinflusst werden. So wählen die *pfllichtorientierten, konventionsbestimmten Arbeitnehmer* tendenziell eher die SPD, während die *gehobenen*



*Konservativen* eher den Unionsparteien den Vorzug geben. Weniger prägnant ist der Unterschied bei dem *aufgeschlossenen und anpassungsfähigen Normalbürger*, der die neue Mittelschicht repräsentiert. Zwar überwiegt hier die Identifikation mit der SPD, jedoch ist der Unterschied nicht so groß. Bei den *integriert älteren* und den *isoliert alten Menschen* stehen bei der Wahlentscheidung religiöse Werte im Vordergrund und sie wählen somit auch verstärkt die Unionsparteien, obwohl sie schwerpunktmäßig der Unterschicht angehören.<sup>6</sup>

Bei den hauptsächlich aus der Nachkriegsgeneration kommenden entfaltungsorientierten Gruppen, spielen die alten Wählerkoalitionen kaum noch eine Rolle. So gaben im Schnitt 20% mehr der Befragten an, keine Parteiidentifikation zu haben, als bei den traditionellen Gruppen. Daraus lässt sich auch schließen, dass die Wechselwahrscheinlichkeit der Parteien bei jüngeren Gruppen höher ist und sie, auch aufgrund ihrer kognitiven Mobilität, "ihre Wahlentscheidung nach Maßgabe der im Wahlkampf diskutierten Issues erst kurz vor dem Wahltag treffen" (Bürklin/Klein, S.95). Trotzdem lässt sich die Tendenz erkennen, je stärker die Selbstentfaltungsorientierung ausgeprägt ist, desto stärker ist der Trend zu den GRÜNEN. So identifizieren sich fast 40% der *postmateriell-linksalternativ eingestellten jüngeren Menschen* mit dieser Partei. Da der *linksliberale, integrierte Postmaterialist* im Schnitt etwas älter ist als die Mitglieder der vorher genannten Gruppen, hat er seine politische Prägung in der sozial-liberalen Koalition erfahren und fühlt sich deshalb der SPD näher, obwohl die GRÜNEN in dieser Gruppen auch noch überrepräsentiert sind. Die niedrigste Quote der Parteiidentifikation ist bei dem *aufstiegsorientierten jüngeren Mensch* vorhanden, bei den dennoch die SPD leicht dominiert.

Zwischen den traditionellen und entfaltungsorientierten Gruppen steht der *unauffällige, eher passive Arbeitnehmer*, bei dem auch keine klare Parteipräferenz zu erkennen ist (vgl. alle Gluchowski, S.28-30).

Die Ergebnisse des SINUS-Institutes werden, da sie denen der KAS ähneln, aus Sicht beider großen Parteien dargestellt, also die Frage: Wie sieht das Milieu der SPD und CDU/CSU aus? 1984 kamen über die Hälfte der Unionswähler aus dem *konservativen gehobenen* und den *kleinbürgerlichen Milieu*, bei denen es sich um "zwei stilverwandte soziale Milieus" handelt (Flaig/Meyer/Ueltzhöffer, ab S.139). Wesentlich heterogener ist das Wählerpotential der SPD. Sie schöpft ihre Wähler aus dem *traditionellen* und

---

<sup>6</sup> Häufige Kirchengänger wählen verstärkt die Unionsparteien (siehe Mielke, Tabelle 4, S.148)

dem *traditionslosen Arbeitermilieu* sowie aus den *Hedonistischen* und den *Alternativen*. Mit Letzteren hatte wohl "die von Willy Brandt eingeforderte Anstrengung der Partei, die revoltierende Jugend an die SPD zu binden" teilweise Erfolg. 1991 sind die "Milieuprofile der Parteien (...) flacher" geworden (beide Flaig/Meyer/Ueltzhöffer, S.143). Für die Union wichtiger wurde das *Aufstiegsorientierte* für die SPD eher das *Technokratisch-liberale Milieu*. Mit dem *Neuen Arbeitnehmersmilieu* zeichnet sich ein weiterer "[noch] vergleichsweise schwach ausgeprägter Schwerpunkt ab", den man auch als neue "Moderne Mitte" des eher sozialdemokratischen orientierten Spektrums bezeichnen kann (Flaig/Meyer/ Ueltzhöffer, S.144). Die neuen Milieus zeichnen sich dabei eher durch eine Themen- als Parteigebundenheit aus. Also ist für die Wahlentscheidung maßgeblich ausschlaggebend, "wie gut es den konkurrierenden Parteien gelingt, sich als der eigentliche Anwalt bestimmter Issue-Präferenzen -aber auch Wertorientierungen- zu präsentieren" (Müller-Rommel/ Poguntke, S.190). Nach der Darstellung des Zusammenhangs zwischen Lebensstil und Wahlverhalten werden nun die Politikstile in diesen Kontext gestellt.

#### 2.4.2. Politikstile und Wahlverhalten

Aus den politischen Grundeinstellungen ergeben sich Parteipräferenzen, wobei auch hier, wie im Lebensstil-Ansatz, keine Partei existiert, die eindeutig einer Gruppe zugeordnete werden kann.

Die *Sozialintegrativen* bevorzugen unkonventionelle Politikformen, da sie von den Parteien enttäuscht wurden. Ihr gesellschaftliches Engagement ist zwar groß, jedoch primär im sozialen Bereich zu finden. Demzufolge hat diese Gruppe mit 13,4% auch den höchsten Nichtwähleranteil aller Gruppen und fühlt sich wenn, dann noch am ehesten den GRÜNEN und der SPD hingezogen. Obzwar es dafür keine statistischen Belege gibt, ist anzunehmen, dass diese Gruppe auf kommunaler Ebenen wohl die Freien Wähler Gemeinschaften bevorzugt, da sie der Forderung nach unkonventionellen Politikformen, der Bürgernähe und pragmatischen Lösungen (Vester über die Sozialintegrativen, S.330/1) wohl noch am nächsten kommen. Leider kann dies nur als Vermutung stehen bleiben.

Am stärksten politisch interessiert und somit auch informiert sind die *Radikaldemokraten*. Wie der Name verspricht, sind sie starke Verteidiger

demokratischer Grundrechte. Sie setzten sich stark für Chancengleichheit ein, hier allerdings hauptsächlich für die von Frauen und Ausländern, für Arbeitnehmerpositionen zeigen sie weniger Verständnis. Dies fließt in eine überdurchschnittliche Parteipräferenz der GRÜNEN, der SPD und der FDP. Letztere wohl deshalb, weil viele dieser Gruppe aus privilegierten und relativ sicheren sozialen Positionen kommen<sup>7</sup>.

Eine ganz andere Einstellung zur Politik zeigen die *skeptisch-Distanzierten*, die den konventionellen politischen Parteien nicht zutrauen, "Lebensstandard und soziale Sicherheit auf Dauer zu gewährleisten" (Vester, S.338). Zeigen ältere Jahrgänge hier noch leicht überdurchschnittliche Sympathien für die SPD, spiegelt sich oben beschriebene Skepsis bei den Jüngeren in der Bevorzugung der neueren Parteien GRÜNE und Republikaner, die (zumindest noch zum Zeitpunkt dieser Erhebung) extremere Ansichten vertreten. Auch der kleineren FDP vertraut man hier mehr zu, als den großen Volksparteien.

Die *traditionell-Konservativen* fühlen sich, wie die Benennung der Gruppe bereits vermuten lässt, in ihrer Erstpräferenz den Unionsparteien verbunden. Dies folgt aus der eher sozialdarwinistische Einstellungen mit Sympathien für das Profitdenken der Unternehmer, das, aus ihrer Sicht, auch für eine Senkung der Arbeitslosenzahlen sorgen wird. Hinzu kommt ein überdurchschnittlicher Anteil an Kirchgängern, die ja meist auch die C-Parteien bevorzugen (siehe Fußnote 6).

Eine eher resignierte Einstellung zum Leben ist den *Enttäuscht-Apathischen* zuzuschreiben, die sich in ihrer dichotomen Wahrnehmung der Gesellschaft unten und bei den Armen sehen. Sie nehmen ihr Schicksal als gegeben und auch nicht durch Parteien abänderbar<sup>8</sup> an. Dennoch betonen sie die ausgleichende Rolle des Sozialstaates. All dies spiegelt sich in den Parteipräferenzen wieder, da nämlich die SPD, als Verfechter des Sozialstaates, und die Republikaner, als Protest gegen die erfahrende Benachteiligung bevorzugt werden. Mit 10% ist folglich auch der Nichtwähleranteil recht hoch.

---

<sup>7</sup> zwischen 1976 und 1987 hatte die FDP ihren Wählerschwerpunkt bei Unternehmer, Beamte und Angestellte bei denen der Anteil immer über 10% lag, beim s.g. Mittelstand sogar über 20%. Deutlich unterdurchschnittliche Stimmanteil erhält sie von den Arbeitern und Rentnern (Bürklin/Klein, Tabelle S.77).

<sup>8</sup> 84,7% dieser Gruppe sind der Meinung, dass es egal ist, welche Partei man wählt, da sich ohnehin nichts ändern wird (Vester, S.348).

Die Enttäuschung über ihren niedrigen sozialen Standard mündet bei *den Enttäuscht-Aggressiven* eher in starke Ressentiments gegenüber Ausländern und in den Wunsch nach einer einfachen, radikalen Lösung der Probleme. So ist nicht verwunderlich das hier überdurchschnittlich stark Sympathisanten der Republikaner anzutreffen sind, die auch Bewegung in der Politik wünschen. Ansonsten wird verstärkt CDU/CSU gewählt.

### **3. Zusammenfassung**

Es bleibt zu betonen, dass der Lebensstilansatz nur einer von vielen Ansätzen innerhalb der Wahlforschung ist. Für eine genaue Prognose der s.g. Sonntagsfrage zum Beispiel ist er nicht geeignet. Dafür ermöglicht er langfristige, strategische Ansatzpunkte zur besseren Mobilisierung von bestimmten Wertemilieus durch die Abschätzung der Wählerpotentiale der Parteien zu gewinnen (Müller-Rommel, Poguntke, S.189). Grundlage bildet hierbei die durch den Lebensstilansatz gefundenen schichten-, konfessions- und wertebestimmten Bindungen an die Parteien.

Somit bietet der Lebensstilansatz Möglichkeiten die durch den Struktur- und den daraus folgenden Wertewandel neu entstandenen Trennlinien innerhalb der Gesellschaft zu verdeutlichen. An Hand dieser Trennlinie kann man nicht nur in den politischen Einstellungen nachweisen, "sondern darüber hinaus die Verankerung politisch wirksamer Wertorientierungen in persönlichen und privaten Lebensweisen und Lebenshaltungen" (Gluchowski, S.30) verdeutlichen.

Der Lebensstilansatz bietet den Parteien des Weiteren die Möglichkeit sich auf die gewandelten Strukturen der Gesellschaft einzustellen und ihre Politik auf die "neuen" Bedürfnisse anzupassen, so dass sie "aufkommende Unzufriedenheit mit politischen Entscheidungen inhaltlich und milieuspezifisch differenziert benennen" können (Müller-Rommel/Poguntke, S.191).

Auch wenn sich "die Frage, ob das Lebenswelt-Konzept die klassischen Ansätze des Wählerverhaltens ergänzen oder sogar ersetzen kann", noch nicht beantworten lässt (Kleinhenz, S.69), ist der Lebensstilansatz insgesamt jedoch eine wichtige Komponente in der Wahlforschung sowie in der Soziologie um die Wähler bzw. die gesamte Gesellschaft besser verstehen zu können.

## **Quellen:**

(**Fett:** die Kurzzitierweise im Text)

Brettschneider, Frank: Wahlumfragen. München 1991.

**Bürkling**, Wilhelm/ **Klein**, Markus: Wahlen und Wählerverhalten. Eine Einführung. Opladen 1998.

**Gluchowski**, Peter: Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland. In: Politik und Zeitgeschichte B12/1987, S.18-32.

**Hradil**, Stefan: Zwischen Bewußtsein und sein. Die Vermittlung objektiver Lebensbedingungen und subjektiver Lebensweisen. Opladen 1992.

Kaase, Max/ Klingemann, Hans-Dieter (Hrsg): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 1994. Wiesbaden 1998(= Schriften des Zentralinstituts für Sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, Bd. 85).

**Kleinhenz**, Thomas: Die Nichtwähler. Opladen 1995.

**Kort-Krieger**, Ute: Wechselwähler. Pfaffenweiler 1994.

**Mielke**, Gerd: Wie wirkt sich die wirtschaftliche Lage auf das Wahlverhalten aus? In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Wahlverhalten. Stuttgart 1991, S.139-165.

**Müller**, Hans Peter: Sozialstruktur und Lebensstile. Der neue theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Frankfurt 1992.

**Müller-Rommel**, Ferdinand/ **Poguntke**, Thomas: Lebensstile und Wahlverhalten. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Wahlverhalten. Stuttgart 1991, S.179-193.

**Schnierer**, Thomas: Von der kompetitiven Gesellschaft zur Erlebnisgesellschaft? Der 'Fahrstuhl-Effekt', die subjektive Relevanz der sozialen Ungleichheit und die Ventilfunktion des Wertewandels. In: Zeitschrift für Soziologie, 25, 1996, S.71-82.

**Schulze**, Rainer-Olaf: Wählerverhalten und Parteiensystem. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Wahlverhalten. Stuttgart 1991, S.11-43.

**Vester**, Michael et al.: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Köln 1993.

**Völker**, Marion/**Völker**, Bernd: Wahlenthaltung. Wiesbaden 1998.

**Woyke**, Wichard: Stichwort Wahlen. Opladen 1998.